

Daß  
Verhalten eines Gerechten und dessen Vorteile  
im Tode.

---

Bei der Beerdigung  
Seiner Magnificenz  
des Hochwohlgebohrnen Herrn  
H e r r n  
Martinus Selking

beider Rechten und der Weltweisheit Doctors  
und höchstverdienten Bürgermeisters der Kaiserlichen freien Reichsstadt Bremen

1782 den 23sten des Christmonats  
vorgetragen von  
Georg Gottfried Brokmann  
Prediger bei der Gemeine zu N. L. Frauen.



---

Bremen,  
gedruckt bei Diederich Meier, des löbl. Gymnasii Buchdrucker.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1892

PHYSICS

BY

W. D. COOPER

PHYSICS

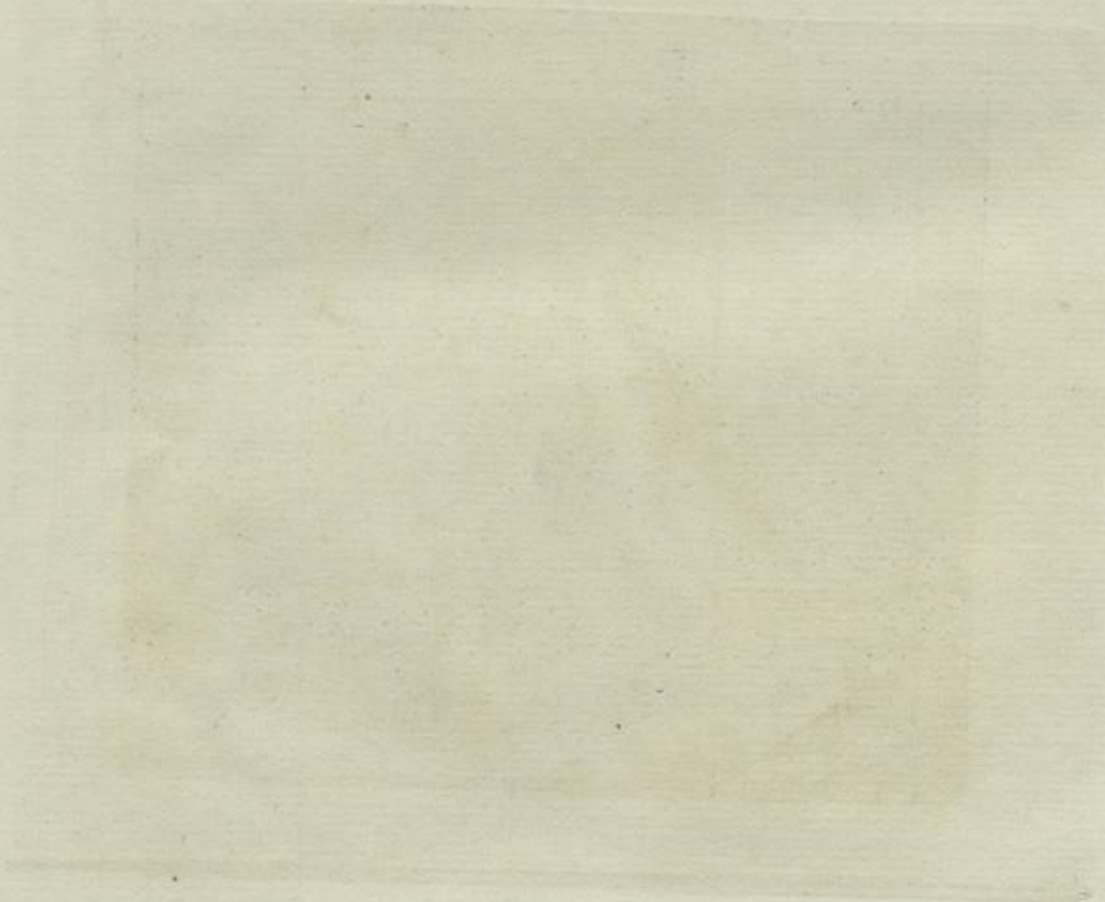
BY

W. D. COOPER

PHYSICS

BY

W. D. COOPER



PHYSICS

BY

W. D. COOPER

T r a u e r r e d e .



3 4 3 1 1 0 0 1 2



Höchstzuverehrende  
und Hochgeehrteste Herren!



**E**in trauriger Vorfall hat diese Hochansehnliche Versammlung verursacht, weil es Gott gefallen einen höchstverdienten Regenten dieser Stadt, den auf immer verehrungswürdigen Herrn Bürgermeister Gelling, von dieser Welt abzufodern. Unsere Thränen über einen solchen schmerzlichen Verlust wird zwar ein

B

ieder



ieder billigen, aber! wir sind doch auch verpflichtet, die Mittel zu suchen und anzuwenden, die zu unserer Beruhigung dienlich sind; Und, wie können wir wohl das Schreckbild des Todes und die traurigen Empfindungen, die uns dasselbe verursacht, besser entfernen, als durch die Erwägung der Säligkeit, die ein Gerechter zu erwarten hat, wann er nach dem Willen Gottes von diesem Leben scheiden muß!

Es wird mir daher erlaubt seyn, hierauf jezzo meine Betrachtung zu lenken, und

das Verhalten eines Gerechten und dessen Vorteile  
im Tode

vorzutragen, und diesen Vortrag der geneigten Anhörung dieser Hochansehnlichen Versammlung zu empfehlen.

Bei der Benennung eines Gerechten betrachte ich denjenigen, der von seiner Verpflichtung überzeugt und dieselbe auszuüben mit allem Fleiß bemühet ist. Da diese Verpflichtung durch die verschiedene Beziehungen und den Zustand, worin wir uns befinden, bestimmt wird, so wird es nöthig seyn, daß ich bei dem Entwurf des Bildes eines Gerechten mich hiermit beschäftige und meine Abhandlung darnach einrichte.

Wir stehen in einer wichtigen Beziehung auf Gott, weil wir von seiner Regierung abhängen. Die Erfahrung lehrt es uns, wie wir in der Vorstellung, die wir uns von unserm Glück machen,

machen, und in der Wahl der Mittel, die uns dazu leiten sollen, sehr oft irren. Wir sehen mannichmal wider alles Vermuthen unsere Wünsche und Unternehmungen vereitelt, und werden unerwartet zu einem Ziel geleitet, das wir nicht kannten, und bei welchem wir glücklicher sind, als wir bei der Erfüllung unserer Wünsche gewesen wären. Unsere Versorgung, Bewahrung und Erhaltung stehen nicht lediglich in unserer Gewalt, sondern es können uns manche Begebenheiten unsers Lebens davon überzeugen, daß wir auch hierin von einer höhern Regierung und deren mächtigen und weisen Fürsorge abhängen.

Ein Gerechter erwäget dieses und leitet daraus den Beweggrund her, seine Abhänglichkeit von Gott zu erkennen und sich nach dieser Bewusstheit zu verhalten. Er überläßt sich daher der Leitung Gottes mit geziemender Zufriedenheit, bätet seine Regierung in tiefster Ehrerbietung an, nimmt zu derselben seine Zuflucht, beobachtet in seinem Wandel den grossen und vollkommenen Endzweck der göttlichen Fürsorge, die Verherrlichung seines Namens, und meidet mit aller Sorgfalt dasienige, was ihn dazu untüchtig machen, und ihn also ausser Stand setzen könnte, eine solche wichtige Verpflichtung gegen Gott wahrzunehmen, welche die Beziehung erfordert, in welcher er in Absicht auf Gott seinen Erhalter und Regierer stehet.

Gott ist das herrlichste Wesen, die höchste Majestät, der Herr, der Richter aller Menschen. Er ist gros und sein Name  
ist



ist groß und kann es mit der That beweisen. Ein Mensch, der sich bemühet, gerecht vor Gott zu wandeln, ziehet dieses in gehöriger Betrachtung, erkennet seine eigene Nichtigkeit und wird gewahr, wie gering er ist, wenn er sich die Vollkommenheiten Gottes und die grossen und mannigfaltigen Geschöpfe vorstellt, worin Er solche offenbahret. Er wiedmet Ihm so, wie es sich gebüret, Ehrfurcht, Hochachtung und Demuth. In dieser Beschaffenheit nahet er zum Thron Gottes mit seinem Gebäth, und verehret Ihn, als den allein Gewaltigen, den König aller Könige und Herrn aller Herren, dem die Maiestat und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank gebüret, denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist seyn. Sein ist das Reich und er ist erhöht über alles.

Gott ist die Gnade, unzehlig sind die Wohlthaten, die er uns beweiset, und erhaben über alles ist das Heil, das er uns in Christus bereitet hat. Der Gerechte erkennet und beobachtet seine Schuldigkeit, dem besten Vater, dem liebeichsten Wohlthäter, nach seinem Vermögen, seine Dankbarkeit zu beweisen. Eine Beschäftigung, die für ihn den grösten Reiz hat, weil er dadurch immer näher mit Gott, der sein höchstes Guth ist, vereiniget, und in den Stand gesetzt wird, nicht allein nach dem Wohlgefallen Gottes zu wandeln, sondern auch mit wahrer Freudigkeit sich der beständigen Dauer der göttlichen Gnade zu getrösten.

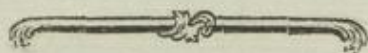
Gott



Gott ist gerecht und heilig. Er verabscheuet alles, was gegen seine Tugenden und seine Absichten freitet. Er muß seine Ehre behaupten, falls der Mensch sich erkühnet, dagegen sich aufzulehnen. Er drohet die Uebertreter zu bestrafen und seine Gunst denen zu entziehen, die seine Wege verlassen. Wie würde der Höchste sonst seinen Widerwillen und Abscheu gegen das Böse beweisen, und die Ausbreitung der Gottlosigkeit und Vergehungen verhindern können? Ein Gerechter erkennet sich also verpflichtet, Gott zu fürchten, alles zu meiden, was ihm mißfällig ist, und mit aller Sorgfalt den wiederigen Empfindungen auszuweichen, welche die Bewusstheit der Verachtung so wohl der Güte, als der Gerechtigkeit Gottes in ihm erregen muß.

Der Herr unser Gott ist vollkommen weise. Er lenket alles nach den besten Gründen und Absichten. Sein Wille und also auch dessen Wirkungen sind folglich guth und anbetungswürdig. Der Gerechte unterwirft sich demselben. Er widmet Gott sein ganzes Vertrauen. Weit von der Ungerechtigkeit entfernt, den Höchsten zu tadeln, oder gegen seine Führung zu murren, bätet er: Des Herrn Wille geschehe! und wie glücklich entgehet er dadurch mannichfaltigen Vergehungen und Unruhen, denen er bei Unzufriedenheit und Ungedult bloßgestellt seyn würde!

Gott hat dem Menschen Gesetze gegeben, Gesetze, die vollkommen sind, und die das Wohlergehen desselben zur Absicht haben. Der Gerechte erwäget den grossen Werth derselben. Ueber-



zeugt, daß er Gott eine der vornehmsten Pflichten entziehen würde, wenn er seine Befehle nicht verehrte, beobachtet er selbige mit möglichster Genauigkeit und widmet ihnen einen willigen Gehorsam. Ihre Vorschriften enthalten alles, was einen tugendhaften Menschen glücklich machen kann; sollte er ihnen denn nicht Folge leisten und sich dadurch in den Stand setzen, die Gerechtigkeit in ihrem weitesten Umfang auszuüben?

Wir sind Bürger einer Welt, in welcher die Menschen in einer gewissen Verbindung stehen. Diese hat Gott nach seiner Weisheit gestiftet, so, daß kein Mensch, ohne den andern, bestehen kann, sondern einer für des andern Besten wirksam seyn muß. Diese Verbindung wird dadurch noch genauer, wenn wir uns als Mitbürger eines Staats betrachten, und es folget daraus die Verpflichtung, daß ein Jeder nach seinem Vermögen das seinige zum Besten desselben beitragen muß, weil er auf seine Rechte, Freiheiten und andere Vortheile ein Anrecht hat, oder zu haben vermeint. Ungerecht würde also derjenige handeln, der in einer Unthätigkeit leben wolte, der seine Absichten nur auf sich allein richtete, und sich dadurch aus einer Kette entfernte, deren Glied er ist. Ein elender Zustand, wenn der Mensch in der Rechnung seiner Tage keinen Nutzen finden kann, den er in der menschlichen Gesellschaft, oder in seinem Vaterlande hätte stiften können! Der Gerechte hält es daher für seine Schuldigkeit, daß er die Beziehung, worin er in Betrachtung anderer Menschen stehet, wahrnehme, und der Verpflichtung nachkomme, welche ihm diese Beziehung auflegt.

Ein



Ein ieder Stand hat seine Ordnung, und diese schreibt uns das Verhalten unsers Betragens in Absicht auf denselben vor. Ich werde jetzt nur das Vornehmste erwägen können, weil wir hier ein sehr weites Feld finden, dessen Bearbeitung eine längere Zeit erfordert, als die gegenwärtige ist.

Da der Anlaß meiner Rede einen Herrn betrifft, der eine vbrigkeitliche Würde mit großem Ruhm bekleidet hat; so wird es gefügt seyn, daß ich zu erst, bei der Vorstellung eines gerechten Verhaltens in dem bürgerlichen Leben, vorzüglich das Bild eines Regenten entwerffe, der auf eine rühmliche Weise dem Staat vorstehet, welcher seiner Regierung anvertrauet ist.

Ein würdiger Regent ist beschäftigt, nicht allein die Gesetze und Verfassung, sondern auch die Bedürfnisse und Vortheile eines solchen Staats so genau zu kennen, als es möglich ist; weil dadurch eine gehörige und erspriesliche Verwaltung seines wichtigen Amtes befördert wird. Als ein Vater des Vaterlandes belustiget er sich an dem Wohlstand desselben, und seine Bemühungen werden ihm dan ungemein angenehm, wan sie diesen erwünschten Erfolg erreichen. Er ist in dieser Absicht unermüdet, und segnet den Tag und die Stunde, welche ihm hierin die nützlichsten gewesen sind. Er liebet Gerechtigkeit, Güte und Redlichkeit, und suchet solches in allen seinen Handlungen zu beweisen.

Da



Da das Wohl eines Staats in einer Verbindung mit der Verehrung unserer heiligsten und unschätzbaren Religion steht, so bemühet sich sein gutdenkender Vorgesetzter, nicht allein selbst hierin ein reizendes Beispiel zu geben, sondern auch alles mögliche zu ihrer Beförderung beizutragen. Welch ein Zutrauen kann derselbe sich bei dem Bürger oder Unterthan erwerben, wenn er ein Freund und ein würdiges Mitglied der Kirche Gottes ist! Mit Freuden erblickt der Bürger alsdan die Verwaltung der Regierung in den würdigsten Händen, und schätzt den Beschützer seines Rechts, den Beförderer seines Glücks, den wohlgestimmten Menschen Freund, den Verehrer Gottes so, wie es der vollkommenen Vorschrift, von welcher er sich leiten läßt, gebüret. Er widmet ihm die redlichste Zuneigung, und ist bei der Ueberzeugung, daß seine Absichten und Unternehmungen rechtschaffen sind, völlig ruhig und zufrieden. Sind die Lehren unsers Erlösers in Absicht auf die bürgerliche Verfassung sehr schätzbar, denn, wer kann sich ein glücklicher Land denken, als dasienige seyn würde, das nach dieser Vorschrift sich richtet? so verdienet die Regierung des Regenten, der ein wahrer Christ ist, wirklich alle Hochachtung, Beifall, Vertrauen und den größten Ruhm.

So verehrungswürdig ihn schon sein Abscheu gegen alle Ungerechtigkeit macht, so erhaben erscheint er, wenn wir ihn als den Beistand des Verfolgten, den Beschützer der Unschuld, den Retter des Unterdrückten und als eine Hilfe des Nothleidenden erblicken.



blicken. Er troknet die Thränen der Witwen, Waisen und der Armen ab, und freuet sich dieser angenehmen und schönen Handlungen.

Er befördert die Tugend und dadurch den Wohlstand und überhaupt das Heil des Staats. Er sucht Künste, Wissenschaften und Unternehmungen, die demselben ersprieslich sind, zu unterstützen und immer mehr auszubreiten, um ihn blühend zu machen.

Die Glückseligkeit des Vaterlandes ist sein Wunsch, und die Beförderung desselben sein Lob; und ruhig legt er endlich sein Haupt nach vollendeter vortreflichen Lebens Bahn nieder.

Wie gesegnet, wie rühmlich ist das Andenken solcher Regenten, und also auch das Andenken unsers verewigten Herrn Bürgermeisters!

Nach einem solchen löblichen Beispiel suchen alle Wohlgesinnte sich zu bilden; und, wie viele Gelegenheit hat ein Jeder in seinem Beruf und in dem Stande, worin ihn Gott gesetzt hat, Gerechtigkeit gegen seinen Nebenmenschen auszuüben! Hier müssen wir billig unsere Betrachtung auf die heilsame und weise Vorschrift des Erlösers richten: Alles, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Dan werden Beleidigungen, Haß, Feindschaft, List, Betrug, Verführung; diese Störer des Glücks der menschlichen Gesellschaft, dieses



Verderben des Staats, weichen. Dan wird Jeder bemühet seyn, das wahre Wohl seines Mitbürgers zu befördern, und dessen Nachtheil, nach seinem Vermögen, abzuwenden. Dan wird in unserm Lande Ehre wohnen, Güte und Treue werden sich einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, und so wird ieder Stand gesegnet seyn.

Gewissenhaft verwaltet der Gerechte seinen Beruf. Er hat die Verpflichtung desselben vor Augen, und ist bemühet, solche in allen Fällen mit gehöriger Treue wahrzunehmen. Diensts fertig beweiset er sich gegen Diejenigen, die seines Rathes, Hülffe und Beistandes benöthiget sind. Kein Mensch wird von ihm mit seinem Wissen gekränkt. Er freuet sich, wann er ein Stifter des Friedens, ein Beförderer der Einigkeit unter den Menschen und ein Werkzeug gesitteter Freuden seyn kann. Er verfähret überhaupt in seinen Handlungen nach Recht, Billigkeit und wahrer Menschen Liebe. Herrschaften finden alsdan treue Untergebene; Diese verrichten ihren Dienst mit Vergnügen, und wiedmen denen ein freudiges Vertrauen, an welchen sie die edelsten Gesinnungen erkennen müssen. Reiche und Arme, Hohe und Niedrige werden vergnügt bei einander wohnen, und Jeder wird nach seinem Vermögen die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft befördern.

Doch, was hilft es? um uns her Zufriedenheit und Vergnügen zu erblicken, wenn nicht ein ieder auch für sich bemühet ist,



ist, an dem Genus dieses unschätzbaren Gutes einen Anteil zu haben. Die Gerechtigkeit, die wir uns selbst schuldig sind, erfordert es daher, daß auch ein ieder Mensch dahin trachte, seinen eigenen Schaden abzuwenden und sein Glück zu befördern. Weil aber die Gemüths Ruhe und Zufriedenheit das wahre Glück der Sterblichen sind, so müssen auch diese hierbei vorzüglich von uns in Betrachtung gezogen, und alles, was dieselbe zerstören kann, vermieden werden.

Es ist Schade, daß die Menschen von ihrem Glück und Vergnügen oft ganz unrichtige Begriffe haben, und dadurch zu einem Verhalten geleitet werden, das ihnen und andern schädlich seyn muß, und wodurch sie an sich selbst wirklich eine Ungerechtigkeit ausüben.

Da die Größe einer Tugend auch aus der schlechten Beschaffenheit ihres Gegentheils kennbarer und schätzbarer wird, so werde ich von demselben folgende Beispiele vorlegen.

Der Geizige denkt sich glücklich, wenn er seine Schätze häuft. Er häuft sie, zugleich aber auch bittere Klagen und Vorwürffe, die seine Härte und ungerechte Handlungen verursachen müssen. Mit quälender Angst und Sorgen hütet er seinen Abgott; durchwachtet kummervolle Nächte; vergift die Sorgfalt für seinen unsterblichen Geist; entziehet sich und den Seinigen, was sie mit Recht genießen könnten, und höret mit  
einer



einer unmenschlichen Gleichgültigkeit und ohne Rührung die Klagen und Bitten des nothleidenden Dürftigen. Welch eine Ungerechtigkeit, welch ein sklavisches und elendes Leben!

Der Stolze kennet kein grösser Vergnügen, als die Befriedigung seines Ehrgeizes; allein, er wird gewahr, daß er unersättlich und mit den unangenehmsten Folgen verbunden ist. Sobald derselbe nach seiner Meinung auf eine, oder die andere Art gekränkt worden, so foltern ihn Unruhe und Verdruß. Er ist der Gegenstand einer verdienten Verachtung und des Widerwillens aller Rechtschaffenen. Man meidet ihn, so viel es geschehen kann; und wie schrecklich ist sein Zustand, wann er von seiner Höhe herabstürzt!

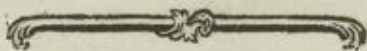
Der Wollüstige denkt sich das größte Vergnügen, wenn er die Absicht seiner Neigungen erreicht. Er erreicht sie; ist er aber dan glücklich? Welche Ungerechtigkeit übet er an dem Verführten aus, der in seiner Unschuld wandelte, und ein Gegenstand seiner sträflichen Begierden war. Verdient es der kurze Genuß der Wollust, daß er mit dem Unglück eines Menschen, einem Unglück, das ihm in der ganzen Zeit seines Lebens, ja bis in die Ewigkeit folgen kann, und mit den Thränen seiner Angehörigen erkaufte wird? Ist sie es wohl werth, daß so viele Unruhe, List, Falschheit und Bosheit hierzu verschwendet, und dem Gewissen die schrecklichste Last aufgebürdet wird? Es schläft, aber wie leicht kann es erwachen! Die Furcht wegen Entdeckung

fung der sich zugezogenen Schande und der verdienten Strafe, muß nothwendig das Leben eines solchen traurig machen, der sich seiner Laster bewußt ist; und wann er seine Gesundheit, Gemüths-Ruhe, Vermögen und Ehre durch sein unordentliches Verhalten und Ausschweifungen verschwendet hat, so sind qualende Vorwürffe, Verzweiflung und ein elender Todt oft die Folgen seines unverantwortlichen Wandels.

Wie ungerecht handelt also hierin der Mensch, dem Gott Vernunft gegeben hat, an sich selbst und an andere, und wie bitter sind die Früchte die er davon einst zu erwarten hat.

Diese und andere verabscheuungswürdige Leidenschaften, die ich, um nicht zu weitläufig zu werden, vorbei gehe, veranlassen es, daß mancher die größte aller Ungerechtigkeiten an sich ausübet, wenn er die Religion, welche seinen lasterhaften Neigungen entgegen ist, und ihm die Bewußtheit und Empfindung seiner schlechten Thaten unangenehm macht, von sich zu entfernen und ihre Wirkungen zu unterdrücken sucht.

Nun wird die Erwägung der göttlichen Gerechtigkeit und iener künftigen Rechenschaft verschleucht, und an ihrer Stelle tritt der Gedanke: Mit dem Tode ist alles vollendet. Unwürdiger Gedanke, der den Menschen solchen Geschöpfen gleichstellet, die keine Vernunft haben, und ihn wirklich unter diese erniedriget! Wo sind dan sichere Gründe der Beruhigung und des



Erostes bei Wiederwärtigkeiten und bei dem Anblick des Todes zu finden? Was soll den Glenden aufrichten, wann ihn sein Gewissen, ohnerachtet aller dagegen angewandten Bemühungen anflagt, was ihn schützen bei dem furchtbaren Gedanken: Es ist doch, nach der Gerechtigkeit Gottes, eine künftige Strafe möglich und höchst wahrscheinlich! Grausamer Raub, schreckliche Ungerechtigkeit, welche der Mensch auf diese Art an sich selbst ausübet!

Wie glücklich ist der Tugendhafte, der mit der Bemühung, die er um sein zeitliches Wohlergehen anwendet, die Sorgfalt für seine Seele, die ihre Unsterblichkeit empfindet, und den Gedanken und Wunsch der Ewigkeit besizet, verbindet! Wenn er nach der Vorschrift der vortreflichen Lehre Jesu wandelt, nach Heiligkeit und Gerechtigkeit strebet, und bemühet ist, dem Bilde Gottes ähnlich zu werden; wie sicher sind dan sein Glück, seine Zufriedenheit, Freuden und Hoffnung gegründet, und wie vortheilhaft ist ihm sein Tod!

Bereits in diesem Leben erndtet er die Früchte seines rechtmässigen Verhaltens ein. Einem wohl denkenden Menschen ist es nicht gleichgültig, ob man ihn liebe, oder hasse. Er freuet sich, wenn er der Achtung, Zuneigung und des Vertrauens seiner Mitbürger versichert ist, denn diese gewähren ihm eine angenehme Aussicht auf die Zukunft. Er findet Mitleiden und Beistand in traurigen Umständen, Dienstfertigkeit bei jedem Redlichen und auch oft bei denen, welche, wenn sie gleich selbst die Tugend nicht

aus:



ausüben, doch derselben Ehrfurcht und Hochachtung nicht versagen können. Sein guter Name findet ein angenehmes Andenken, und wie groß, wie vorzüglich groß, ist die Ruhe des Gewissens und ein wahres Vergnügen, die eine sichere Folge seines unsträflichen Verhaltens sind. Gott hat verheissen ihn zu segnen, und seine Verheißung wird an ihm bereits in dem gegenwärtigen Leben und einst vollkommen in iener Ewigkeit erfüllet.

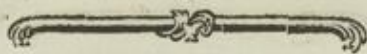
Sein Toddbette, so traurig auch der Anblick seines Leidens seyn mag, ist ihm nicht schρόklich. Mit einer wahren Zufriedenheit siehet er auf sein geführtes Leben zurück. Keine schρόkende Anklage seines Gewissens, keine quälende Erwartung der nahen Ewigkeit, erregen ihm eine Furcht für den Tod. Ruhig segnet er die seinigen, und scheidet in der angenehmen Bewusstheit von ihnen, daß die Erbschaft, die er ihnen zurückläßt, ein rechtmäßiges Guth sey, an welchem die Ungerechtigkeit nicht den geringsten Anteil hat.

Nun kehret sein unsterblicher Geist zu seinem erhabenen Ursprung zurück, und freuet sich des sáligen Wechsels, den er durch seinen Abschied aus der Welt erlanget hat.

Es wird mir erlaubt seyn, noch einige Betrachtungen vorzutragen, die ein Gerechter, bei seinem herannahenden Tode, anstellen kann.

Soll er mit einer wahren Zufriedenheit, diesen nahen und für ihn höchst wichtigen Schritt antreten, so muß er sich der grossen Vorteile bewust seyn, die ihm derselbe verschafft.

Er



Er denkt mit einem heitern Gemüth: Mein Verlust, den ich im Tode leide, ist gering gegen den grossen Gewinn, den ich durch ihn zu erwarten habe. Ich verliere zwar meinen Leib, aber einen Leib der Sünde und des Todes, welcher vielen Mühseligkeiten und Elend unterworfen, und zu einer beständigen Wohnung meiner Seele und zum Genus vollkommener Freuden untüchtig war. Mit dem Abschied seines Lebens scheiden Sünde, Unruhe und überhaupt alles Leiden von mir. Er ruhe also nach seiner Arbeit in seiner Gruft! Ewig verliere ich ihn nicht, da er an jenem grossen Tage soll wieder hergestellt werden. Und wie herrlich wird er dann erscheinen! Fähig die grösste Glückseligkeit zu empfinden, fähig zu einer vollkommenen Verherrlichung Gottes.

Ich verliere meine Angehörige und Freunde, und den vergnügten Umgang, den ich mit ihnen unterhalten habe. Aber Gott wird diejenigen, die in Gerechtigkeit wandeln, segnen, und es ihnen wohl gehen lassen, so lange sie nach seinem Willen in der Welt leben sollen. Meine Trennung von ihnen ist nicht von langer Dauer. Ich nehme Abschied von ihnen, als ein Reisender, den die Hoffnung erquicket, sie einst wieder zu sehen. Gott! gütiger Gott! führe sie so glücklich, daß ich sie vor deinem Thron in dem Genus himmlischer Herrlichkeit erblicke; dan wird unsere Wiedervereinigung die angenehmste und freudigste, sie wird keiner Trennung unterworfen seyn. Die vollkommenste Liebe, ewig sällige Freuden werden uns beleben, und unser gemeinschaftliches Lob wird in der besten Gesellschaft der Engel und Sälligen Dir ewig heilig seyn.

Ich

Ich verliere durch den Tod Güter dieser Welt, meinen Ehrenstand und manche irdische Ergözzungen. Geringer Verlust! Da alles dieses unbeständig, vergänglich und durch manche niedrige Umstände so oft unterbrochen war. Was sind irdische Güter gegen ienen herrlichen Zustand zu rechnen, da alle Mängel, alle veränderliche Bedürfnisse entfernt sind, und die Gerechten das vollkommne Ziel ihrer Wünsche erreicht haben? Was zeitliche Ehre! gegen die Herrlichkeit, die uns die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit darstellt. Was zeitliche Ergözzungen! welche sehr mangelhaft waren, gegen ienes Vergnügen, das nie unterbrochen wird, und dessen Grösse kein Sterblicher beschreiben kann. Den Säligen hungert und durstet nicht; ihn beschwehrt kein Leiden. Nichts kann ihn beunruhigen und betrüben. Ueber alle Schwachheit erhaben siehet er sich in dem Besiz solcher Güter, die seine unendliche Begierden vergnügen. Wer sollte dan nicht gern mit dem Apostel Paulus bekennen: Ich vergesse was dahinten ist, und wende mich zu dem, was bevorstehet. Ich iage nach dem vorgestekten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Dort werde ich erkennen was mir hier unbegreiflich war, diß wird und muß mir ein unaussprechlich grosses Vergnügen erwecken. Meine künftige Beschäftigung wird der Vollkommenheit meines Zustandes angemessen seyn. Das Ziel meiner Wünsche finde ich dort. Warum sollte ich denn nicht mit der grösten Bereitwilligkeit sagen:



gen: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu seyn, welches mir viel besser ist.

Aber täuscht uns auch eine vergebliche Hoffnung? ist die Erwartung dieser zukünftigen vollkommenen Glückseligkeit auch sicher?

Die Bewusstheit der Unsterblichkeit unserer Seele, von welcher wir leicht überzeugt seyn können, wenn wir uns aus Ursachen, die einem jeden, der sich dafür scheuet, bekannt seyn werden, nicht daran hindern wollen. Die Fähigkeit, welche dieselbe also besitzt, eine unendliche Glückseligkeit zu genießen; die Begierde, welche sie zu diesem Genus empfindet, die der weise Schöpfer ihr gewis nicht umsonst verliehen hat; die Erfahrung, daß die Tugend in diesem Leben nicht allemal die Vorteile einbringt, welche sie erwarten kann, und also auf eine künftige Belohnung sehen muß; die Versicherung, welche uns das Wort des Herrn von einer solchen Belohnung so oft erteilet; die Ruhe und Hoffnung eines Christen im Leiden, und seine Freudigkeit bei der Erinnerung, bei der Annäherung des Todes; die Betrachtung der unendlichen Güte Gottes und der Endwurf, den er uns von unserer Erlösung und dem damit verknüpften vollkommenen Heil geoffenbahret hat, welcher Endwurf seinen Tugenden und dem Zustand eines unsterblichen Geistes so genau angemessen ist; die Vorzüge, die der Mensch vor den unvernünftigen

nünftigen Geschöpfen hat; dieses alles liefert uns, bei einer genauen Untersuchung und Erwägung, einen hinreichenden Grund, daß der Gerechte nach seinem Tode einen bessern Zustand, als er in seiner kurzen Lebenszeit genossen, daß er ein zukünftiges sälliges Leben erwarten kann.

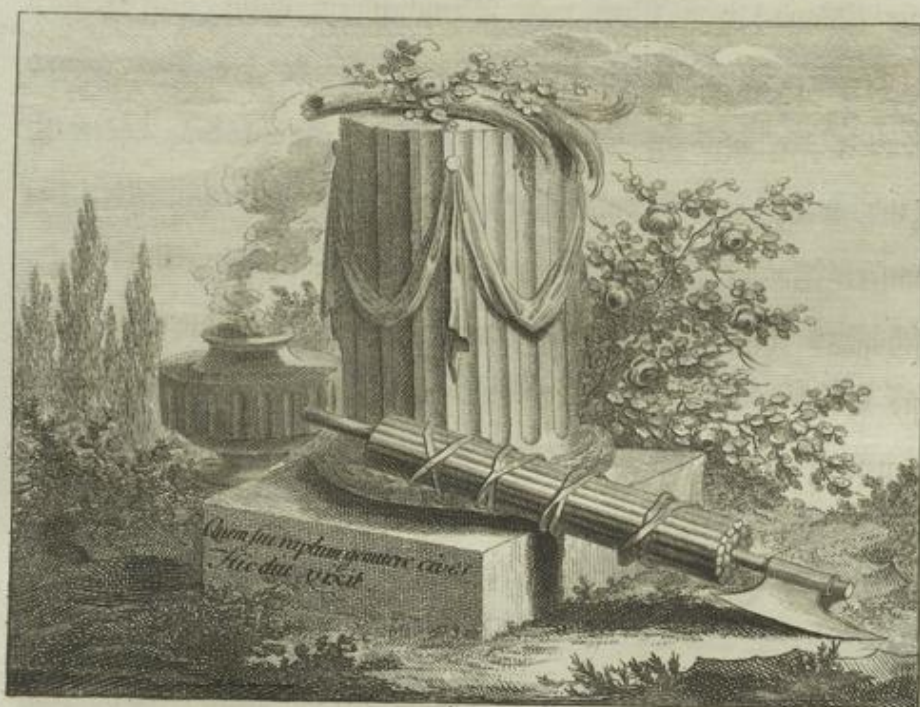
Wie nützlich, wie angenehm ist es, wenn wir davon versichert sind, denn, was ist ohne eine solche Versicherung unser Leben? Wie nöthig sind uns also die Betrachtungen und Beschäftigungen, die uns dazu leiten! Ein rechtschaffner Wandel vor Gott und Menschen ist allein einer solchen Ueberzeugung fähig, die eine sichere Quelle des Trostes und wahrer Freuden im Leben und bei dem Anblick des Todes ist. Und welche eine Beruhigung empfinden wir bei dem Absterben unserer Freunde, wenn wir auf den sälligen Ausgang ihres rechtschaffnen Wandels sehen! Gott, der dem Gerechten die sälligste Belohnung gnädig verheißt, hat auch diese Verheißung an ihnen erfüllet. Sie befinden sich nun in dem herrlichen Stande, zu welchem Er sie berief, und der das Ziel ihrer Sehnsucht und ihres Bestrebens war.

Sollten wir wol dem Gedanken Raum geben: mögte doch mein verstorbener Freund, statt der ewig sälligen Freuden, die er genießet, noch bei mir seyn, und folglich Tage der Mühsälligkeit,



fälligkeit, denn diese begleitet unser gegenwärtiges Leben, von ihm gezählet werden? Er preiset gewiß Gott für den herrlichen Wechsel seines Zustandes, und billig nehmen seine Freunde Theil an seinem Lobe und an seiner Freude.

Herrlicher Tag! Der uns mit Ihm wieder vereinigt, du erfüllst uns mit Trost und Freuden; du schenkst uns den heitersten Blick, und unsere Augen thranen nicht mehr.



---

## Leben und Character

des wohlthätigen

## Herrn Bürgermeisters.

---

Das geschäftige Leben und der tugendreiche Wandel eines Mannes, der durch die ruhmwürdigsten Handlungen für das allgemeine Wohl, sich unsterbliche Verdienste um das Vaterland erworben hat, ist so unterhaltend als lehrreich. Es wirkt in dem sanftesten Reiz auf die empfindsame Seele des Rechtschaffenen, stimmt sie zu dem höchsten Gefühl von Patriotismus und Vaterlands Liebe, und wird so die Triebfeder der grössten Handlungen.

Aus diesem Grunde darf man hoffen der Nachwelt keinen unangenehmen Dienst zu thun, wenn man für sie das Andenken und die LebensUmstände eines Mannes sucht aufzubewahren, der durch so viele glänzende grosse Eigenschaften gezeiget hat, was wir vermögen, wenn brennender Eifer für die Wohlfarth der



Gesellschaft unsere Sehnen spannt und in beständiger Thätigkeit erhält.

Dieser war der in seinem Gott sanft und selig entschlafene Herr Martin Celsing, beider Rechten und der Weltweisheit wohlgewürdigter Doctor, auch dieser kaiserlichen freien Reichsstadt höchstverdienter Herr Bürgermeister.

Er stammt aus dem uralten, durch grosse Tugenden und namhafte Thaten berühmt gewordenen Geschlecht der Celsingher, die in Friesland, in der Gegend von Appingdam, ansehnliche Güter besaßen, und bereits im dreizehnten Jahrhundert, bey den damaligen Kreuzzügen ihr Leben für die Religion freudigst wagten und aufopfereten.

Er wurde gebohren im Jahr 1715, am 23ten Junius.

Sein Herr Vater war, Herr Johann Martens Celsing, fürnehmer Kauf- und Handelsmann hieselbst.

Die Frau Mutter, Frau Sara Ester d'Erberfeld.

Der Großvater, Herr Martin Martens Celsing, berühmter Kauf- und Handelsmann hieselbst.

Die Großmutter, Frau Margarethe Terhellen, eine Tochter Herrn Wilhelm Terhellen, fürnehmen Kaufmanns dahier und Frau Margarethe Bröncken, genannt Köhnen aus Wesel.

Die

Der Uebergrosvater, Herr Henrich Martens Eelking, ein angesehenener Kaufmann hieselbst.

Die Uebergrosmutter, Frau Margaretha Nunninghof, eine Tochter Herrn Johann Jacob Nunninghof in Mastricht und Frau Caecilia Hubrechts.

Der Eltervater, Herr Martin Klaasen Eelking.

Die Eltermutter, Frau Anna Wolters, eine Tochter Herrn Henrich Wolters, Rathsherrn in Tönningen und Frau Gertrud Ostendorf.

Dieser Martin Klaasen Eelking, war der erste von des sel. Herrn Bürgermeisters Vorfahren, der sich in Bremen niederlies und sich daselbst der Handlung wiewedmete.

Der blutige Geist der Religions-Verfolgung, der in jenen finsternen Zeiten Christen gegen Christen bewafnete, vertrieb dieses Martin Klaasen Eelking Grosvater aus seinem Vaterlande. Er lies sich, um Religions-Übung und Geschäfte ungestört fortzusetzen, in Emden nieder, wo im Verfolg sein Sohn Nikolaus Eelking, als des Klaasen Eelkings Vater, eine ansehnliche Bedienung befeidete.

Mütterlicher Seite war:

Der Grosvater, Herr Henrich D'Erberfeld, der Arznei-Wissenschaft Doctor und Physicus hieselbst.

Die Grosmutter, Frau Helena Meinertshagen, aus Kölln.

Der



Der Uebergrosvater, Herr Henrich d'Erberfeld, ein Sohn Herrn Henrich d'Erberfeld und Frau Sophien Geich, beide aus Kölln gebürtig.

Die Uebergrosmutter, Frau Gertrud Hack, gleichmäsig aus Kölln.

Der selig verstorbene Herr Bürgermeister, verlohrt schon im zartesten Alter, da er nemlich noch nicht das vierte Jahr erreicht hatte, durch einen gar zu frühzeitigen Tod, seine Ihn innigst liebende Mutter.

Die Sorge für seine Erziehung ruhete zwey Jahre hindurch auf seinem Herrn Vater allein, bis eine gütige Fürsorgung diesem in der Person der Frau Elisabeth Sillem, einer Tochter des Herrn Hieronymus Sillem, hochverdienten Rathsherrn der Reichsstadt Hamburg, eine lebenswürdige zwote Ehegattin, seinen Kindern aber eine Stiefmutter voll exemplarischer Tugenden und des zärtlichsten Gefühls für ihre Stiefkinder zuführete.

Ihr edles gutes Herz betrachtete die Wohlfahrt derselben als ihre eigene.

Sie theilte die Sorgfalt für ihre Erziehung mit ihrem Eheherrn, und beide legten mit größtester Sorgfalt in dem zarten Herzen unsers Verewigten den Keim von Tugend und wahrer Frömmigkeit, der sich in reiferen Jahren entwickelte, und die herrlichsten Früchte hervorbrachte.

Bey

Bei zunehmenden Jahren, wie die Seelenkräfte fähiger wurden reinere Denkbilder aufzufassen, wurde Er anfänglich dem Privat-Unterricht geschickter Hauslehrer, hiernächst aber der Unterweisung der Lehrer der obern Ordnung hiesiger Lateinischen Schule anvertrauet.

Diese entdeckten gar bald, daß Er seinen Jahren voraus gearbeitet habe. Sie fanden den Unterricht in den Schulen nicht mehr nahrhaft genug für seinen lebhaften und durchdringenden Geist. Er wurde unter die Studirende unsers berühmten Gymnasiums eingeschrieben.

Eis, Ordnung in Geschäften, unermüdete Wißbegierde, eine fruchtbare Einbildungskraft, ein fester und ausgefuchter Geschmack, zeichneten schon hier den edlen Jüngling in dem ersten Frühling seiner Tage aus.

Er äusserte eine vorzügliche Neigung für die Gottesgelahrtheit, und besuchte daher die Lehrstunden der Herren Professoren Lampe, Hase, Havighorst und Kesler.

Doch seine Wißbegierde erstreckte sich viel zu weit, als daß er dabey allein hätte stehen bleiben können.

Die Theologie kann auch der Hülfe anderer Wissenschaften nicht entbehren. Weltweisheit und Mathematik, sie die uns lehren ordentlich zu denken, unsere Denkbilder richtig zu fassen und vorzutragen, und sichere Schlussfolgen zu ziehen, wurden

§

zugleich



zugleich seine Lieblings Wissenschaften. Diesen hatte Er die Beredsamkeit und Klarheit zu verdanken, mit welchen Er in männlichen Jahren jeden Gegenstand umfaßte.

Der vertraute Umgang mit einsichtsvollen Männern, führt weiter, als ein langer oft trockener Unterricht. Der mit dem Herrn Professor von Lom gereichte auch Ihm zum grossen Vortheil. Er genoß desselben treuen Unterricht in eben gedachten Wissenschaften. Er hing an seiner Seite, gieng mit ihm im Jahr 1734 nach Harderwyk; und eine gleiche Denkungs-Art und ein Beteifern, der Trieb für Wahrheit und Aufklärung stiftete eine Freundschaft unter ihnen, welche nur der Tod trennete. Von Harderwyk gieng Er aber im Jahr 1739 nach Leiden.

Beider Orten setzte Er seine theologischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften, unter Anleitung der berühmtesten Lehrer fort, und wer verkennet den Ruhm eines verewigten Cremer, van den Honert, s'Gravesande, und la Bordon.

In Harderwyk wurde Er zum Doctor der Philosophie; nach gehaltener Dissertation de pelluciditate, promoviret.

Nur für die Wissenschaften lebte Er, bis in eben besagtem Jahr der Lauf derselben durch das erfolgte schmerzliche Absterben seines Herrn Vaters unterbrochen wurde, da Er sich eine Zeitlang in Bremen, zu Berichtigung häuslicher Angelegenheiten aufhalten mußte; Und eine zwote Unterbrechung seiner Studien veranlaßte der im Jahr 1741 erfolgte Tod seiner geliebten Stiefmutter, deren  
fanster

sanfter Charakter, und gütiges, mehr denn mütterliches Wohlwollen gegen Ihn, Er sich bey aller Gelegenheit mit vieler Wärme und Dankbarkeit erinnerte.

Hier setzen wir den Zeitpunkt, wo der Verewigte durch das dringende und überzeugliche Zureden verehrungswürdiger Gönner bewogen wurde, sich nunmehr der Rechtswissenschaft zu widmen, und Dank sey es ihrem scharfen Blick, der in Ihm den Mann entdeckte, der auf dieser Bahn durch Geschicklichkeit, Fleiß und Redlichkeit sich die grössste Verdienste um sein Vaterland ders einst erwerben würde.

Er gieng nach Leiden im Jahr 1741 zurück, um seine Kenntnisse und Wissenschaften noch weiter auszubilden, und wurde daselbst ein Schüler von Ruckers, Schulting, und des weltberühmten Publicisten Vitriarius.

Bereichert mit den Schätzen dieser Männer, und nach einer Erndte von zwey Jahren, verlies Er die hohe Schule, die in Ihm beides den Theologen und Juristen geschätzt hatte, und verfügte sich nach Halle, wo seine Wißbegierde unter der Anleitung eines Böhmers, Schmaus und Wolff neue Nahrung fand, und Er fast zwey Jahre hindurch ihres Unterrichts genoß.

Er schloß seine Akademische Laufbahn zu Frankfurt an der Oder, wo Er im Jahr 1745, nach ohne Vorstiz gehaltener Streitschrift *de eo quod iustum est circa decorum*, zum Doctor beider Rechten feierlichst angestellet wurde.

Jedoch



Jedoch der selig verstorbene Herr Bürgermeister glaubte, auch da noch nicht einmal alle Pflichten, die das Vaterland dereinst von Ihm erwarten konnte, erfüllt zu haben.

Noch immer schien Ihm ein Glied in der Kette, die das Ganze verbindet, zu fehlen, so lange Er nicht zugleich die durch Philosophie und tiefe Betrachtungen erlangte theoretische Kenntniss der Menschen, ihrer Neigung und Denkungsart durch eine praktische Weltkenntniss vollkommen gemacht, und so lange Er sich noch nicht mit der innern Verfassung fremder Staaten bekennt gemacht, um darinn neue Schätze zu entdecken, womit Er dereinst sein Vaterland bereichern konnte.

Berlin verdient die vorzüglichste Aufmerksamkeit eines Reisenden in den deutschen Staaten.

Hier wo die Schule der feinsten Staatsklugheit ist, wo jedes Fach mit Männern der ersten Grösse besetzt ist, wo Künste und Wissenschaften aller Art ihre Werkstätte und Wohnungen aufgeschlagen haben, hielt Er sich zwey Monathe auf, und verschafte sich die vortheilhafteste Bekandtschaften.

Er besahe alles Merkwürdige, und trat darauf die weitere Reise über Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Halberstadt, Goslar, Nordhausen, Göttingen und Münden nach Cassel an.

In Frankfurt am Mayn war wegen der derozeit über einen grossen Theil von Deutschland, durch den nach Ableben Kaiser  
Carl

Carl des VI. gloriwürdigsten Andenkens entstandenen Erbfolges Krieg des Oesterreichischen Hauses, zusammen geschlagener Flammen, der Aufenthalt des Reichstages und zugleich versammelten sich daselbst die zum Wahlgeschäfte eines Römischen Kaisers bestimmte Gesandten.

Hier vereinigten sich also die grösssten Staats-Männer von Europa.

Er eilte die Bekandtschaft und den Zutritt zu denselben sich zu verschaffen, und der Erfolg entsprach auf das vollkommenste seinen Wünschen, da des sel. Churbraunschweigischen Gesandten und Grosvoigt von Münchhausen Excellenz solche begünstigte, und Ihn in Ihrem Gefolge aufnahm.

Auch Frankreich war in dem Plan seiner Reisen befaßt: Aber die noch immer, besonders an den Gränzen des deutschen Reichs, fortdaurende Unruhen unterbrachen diesen Vorsatz.

Er verfügte sich also von Frankfurt auf Gotha, und von dannen, über Erfurt, nach Dresden, wo Er sich eine Zeitlang aufhielt, und von den in Frankfurt gemachten Bekandtschaften vielen Vortheil genoß.

Nachdem der selig verstorbene Herr Bürgermeister den Zweck seiner Reisen nummehr erfüllet zu haben glaubte, und stärkere Reize, nemlich die für das Vaterland, und eine inzwischen getroffene angenehme Verbindung seine fernere Entschliessungen



bestimmten, gieng Er von dannen nach Bremen zurück, wo Er gegen das Ende des 1745ten Jahrs eintraf.

Nicht lange nachher, nemlich am 4ten Jenner 1746 trat Er in eine höchstvergnügte Eheverbindung mit der Wohlgebohrnen, HochEhr- und Eugendreichen Jungfer Rebecka Margaretha von Post, einer Tochter des Wohlgebohrnen und Hochgelarten Herrn, Herrn Hermann von Post, fürtrefflichen Rechtsgelehrten und dieser Stadt verdienstvollen Archivarius.

Ihr sanftes liebeichvolles Wesen, ihre schöne tugendhafte Seele in einem schönen Körper, die Annehmlichkeiten ihres Geistes, ihre zärtliche Zuneigung zu Ihm, noch mehr aber die glückliche Uebereinstimmung von Neigungen, von Empfindungen und Tugend schien beiden den vollkommensten und dauerhaftesten Genuß häuslicher Glückseligkeit zu versichern.

Allein der, dessen Wege so hart sie uns auch scheinen, wir in stiller Demuth verehren müssen, hatte beschlossen, Seine Tugenden durch die härteste Schicksale zu prüfen.

Denn kaum waren zwey Jahre eines höchstbeglückten Ehestandes verflossen, als sie der Tod Seinen Armen entriß.

Sie starb im Wochenbett, im Jahr 1748 den 25sten Jenner.

War etwas das seinen Schmerz in dunkeln Stunden tiefer Schwermuth auf einen fremden Gegenstand heften, und Trost im

im Leiden verschaffen konnte, so war es das Unterpfand Ihrer zärtlichen Liebe, das Sie Ihm hinterlies, ein Sohn gleich voll grössester Hofnung, ganz der Mutter ähnlich in tugendhaften Gesinnungen, ganz des Vaters Ebenbild in Geschicklichkeit, Thätigkeit und Eifer seine Pflichten zu erfüllen, der jezige verdienstvolle Syndicus und geschickte Rechtsgelehrte, Herr Johann Gelsing, der im Jahr 1748 den 18ten Jenner das Licht dieser Welt erblickt hat.

Dieser Sein Herr Sohn verheholichte sich im Jahr 1772 den 3ten Merz mit der damals Wohlgebohrnen, HochEhr- und Tugendreichen Jungfer Almata Dwerhagen, einer Tochter des Wohlgebohrnen, Hochgelehrten und Hochweisen Herrn, Herrn Hermann Dwerhagen, beider Rechten Doctor und hochverdienten Herrn des Raths, und Frau Gesche Catharine Weitsels.

Aus welcher Ehe der sel. Herr Bürgermeister nachfolgende Enkele gesehen hat:

1. Rebecka Margaretha, gebohren den 5ten Januar 1773, gestorben den 31sten August 1778.
2. Hermann, geb. den 27sten Junius 1774.
3. Metta, geb. den 5ten Junius 1777.
4. Gesche Catharine, geb. den 3ten Merz 1780.
5. Martin, gebohren den 4ten Junius 1782.

Schweb



Schwebte gleich das Bildnis der Verstorbenen beständig um Ihn, so unterwarf Er sich doch als ein Christ und Philosoph den Wegen der Fürsorge, und der, der schlägt aber auch heilt, führte Ihm drey Jahre nachher, nemlich im Jahr 1750, das wahre Gegenbild der Verewigten zu, in der Person der Wohlgebohrnen, HochEhr- und Tugendreichen Frau, Frau Metta von dem Busch, sel. Herrn Doctor Johannes Steineken nachgelassenen Frau Witwen, als mit welcher Er am 9ten des Hornungs 1751 ein zweites Eheband feyerlichst knüpfte.

Sie war es die durch Ihre Sanftmuth, durch Ihre Frömmigkeit und Bescheidenheit werth war, die Vorzüge eines tugendhaften Lebens mit Ihm zu theilen. Sie war die Freude und Bonne seiner männlichen Jahre, der Trost und die Stütze Seines Alters, in gesunden Tagen Seine angenehmste Gesellschafterin, in Tagen der Krankheit und des Schmerzes Seine aufmerksamste unermüdete Pflegerin. Suchte Sie in jenen den kleinsten Wunsch des theuren Gatten zu errathen, liebevoll noch ehe er gesagt wurde ihm zuvorzukommen, so vertraute in diesen Sie die Wartung des Geliebten nur sich selbst. Unverwandt war Ihr Blick auf den Leidenden geheftet, nichts was zu Seiner Linderung dienen konnte, wurde versäumt; der Gedanke Seine Beschwerden zu erleichtern war Ihr unzertrennlicher Gefährte, und dafür der warme innige Dank des Duldenden noch auf Seinem letzten Siechbette der wohlverdiente Lohn Ihrer Treue.

Gefiel es gleich dem Höchsten nicht, diese beglückte Ehe mit Leibes-Erben zu segnen, so ersetzte doch die Sorgfalt, die Sie auf den von Ihrem Gatten Ihr zugeführten Sohn verwandte, solchen Abgang. Ganz war sie diesem die beste liebreichste Mutter; gern theilte Sie die süße Beschwerde seiner Erziehung mit dem Geliebten Ihrer Seele, und erwarb durch täglich neue, noch immer fortdauernde Wohlthaten sich das vollkommenste Recht auf die unbegrenzte Liebe und Verehrung des, der Ihr nur sein Daseyn nicht, sonst alles verdankt, was er von der zärtlichsten mütterlichen Güte je hätte hoffen dürfen.

So folgten bey Ihr und dem nunmehr Berewigten, sanfte Scenen stiller häuslicher Freuden sich ununterbrochen. Nie getrennt, eine Seele, eine Denkungsart, gleiche Tugenden, gleiche Gesinnungen, gleiches Bemühen Gott und dem Nächsten zu gefallen, jenem zu dienen, diesem nutzbar zu seyn, stimmten Ihre harmonische Seelen zu den sanften Empfindungen seliger Zufriedenheit, und seit dem das heilige Band der Ehe zwischen Ihnen geknüpft war, hat nie eine Wolke die Heiterkeit Ihrer Tage verkürzt.

So flossen 32 Jahre sanft dahin, bis der Unendliche, der unsere Schicksale nach seiner ewigen Weisheit lenket, Ihn von Ihrer Seite zu höheren Freuden abrief.

Er gebe der hinterbliebenen Frau Witwe Gnade, diese Prüfung ihm wohlgefällig auszuhalten.



War die Wohlfarth des Vaterlandes der erste Wunsch des Verewigten, und war es die Liebe zu demselben, was Ihn aufforderte fremde Ihm angetragene Bedienungen von sich zu lehnen, so liessen die Väter des Vaterlandes diese patriotische Gefinnungen nicht unbelohnet.

Sie hatten schon lange seine grosse Geschicklichkeiten bemerkt. Sie eilten Ihm Gelegenheit zu geben, solche dem Vaterlande ersprieslich zu machen, und nahmen Ihn am 17ten August 1748 in Ihrer Mitte auf.

Von diesem Augenblick an kannte Er keine grössere Pflicht denn die, desselben Ruhm und Wohlfarth zu befördern.

Ordnung und Pünktlichkeit waren der Stempel aller seiner Geschäfte. Gene erleichterten dieselbe, und diese veranlassten, daß Er sich niemalen überhäuft fand.

Philosophie und Mathematik, seine ehemalige speculative Wissenschaften, waren Ihm nunmehr von dem grössesten Nutzen: durch beide war Er zu einer Festigkeit und Ordnung von Gedanken, zu einer Kette von Schlüssen gewöhnet, die Ihn auf Wahrheit und den rechten Grund führten.

Seine Arbeiten, seine Berichte in rechtlichen, politischen und solchen Fällen, die in die Staats-Oekonomie hineinschlügen, waren hievon redende Beweise.

Nichts blieb ununtersucht, auch in den verworrensten Sachen sammelte Er die einzelnen schwachen Lichtstralen in einen Punkt,

Punkt, zog die Wahrheit aus den dunkelsten Klüften hervor, machte, ohne glänzen zu wollen, alles um sich hell, und seine tiefe durchdachte Schlüsse vereinigte mit einer sanften und unwiderstehlichen Gewalt aller Stimmen in seinen Vortrag.

Jede neue Station, die Ihm anvertrauet wurde, war eine neue Schule für seinen forschenden Geist.

Es waren lauter mathematische Probleme für ihn, bis Er alles, was damit in Verbindung stand, untersucht, und Er von allem die deutlichste Begriffe gesamlet hatte, und so gelangten seine Bemühungen und seine Pläne, zur Verbesserung des Zustandes der Ihm anvertraueten Stationen, geschwind zu dem Grad der Reife, den gar oft nur eine späte Erfahrung giebt.

Nur ernsthaft und streng, wo es die Aufrechthaltung der Geseze und guter Ordnung, die Sicherheit des Staats und die des Privatmanns erfordert, war Er übrigens der Freund des Bürgers, der Rath des Verlegenen und Bekümmerten, die Stütze des Nothleidenden und Dürftigen, der Vater aller.

Religion und echte Gottesfurcht erhebt den Werth des Menschen! Er verkannte diese Wahrheit nie, beide waren in allen seinen Handlungen verwebt.

Er dienete seinem Gott öffentlich mit exemplarischer Andacht.

Erbauliche Betrachtung über die Wahrheiten unserer geheiligten Religion erhob den Werth und die Annehmlichkeit  
der

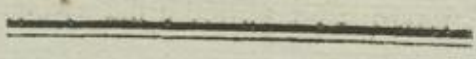


der Stunden, die Er bey Erholung von Geschäften bey seiner Ihn zärtlich liebenden Ehegenossin zubrachte.

Die Bürgermeister Würde, zu welcher Er am 16ten Oct. vorigen Jahrs erhoben wurde, verschafften Ihm zwar in mancherley Absichten mehrere Muße, allein Er ruhete nicht auf seinen Lorbeeren. Es war die Muße eines Weisen, und schon arbeitete sein geschäftiger Geist an Entwürfen für den Staat, neue Quellen öffentlicher Glückseligkeiten aufzudecken, als der, welcher über Leben und Tod gebeut, Ihn am 17ten dieses, des Nachts um 10½ Uhr sanft und selig zu sich foderte. Sein Tod war plötzlich. Der Tod überrascht aber niemalen den, der sein ganzes Leben hindurch die Kunst zu sterben gelernt hat. Und so starb auch Er, wie Er gelebt hatte: Gottselig und tugendhaft.

Er genießt den Lohn seiner edlen Handlungen in dem freudigen Anschauen seines Erlösers.

Ihm und seinen Verdiensten zollt der patriotische Bürger die Thräne der Dankbarkeit, und der Segen tugendhafter Handlungen ruhe auf Seine späte Nachkommenschaft!



Die, dem Ansehen nach, feste Gesundheit, die im geringsten nicht zu spührende Abnahme, weder der Seelen- noch des Leibes-Kräfte, die bey Seinen Jahren seltene Thätigkeit ohne Ermüdung, ernährte die angenehme Hofnung, daß das wohlthätige und gemeinnützliche Leben des Wohlseligen Herrn Bürgermeisters noch viele Jahre dauern würde.

Es hatte Derselbe zwar zu verschiedenen Zeiten schwere und gefährliche Krankheiten erdulden müssen, diese aber hatten Seine Gesundheits-Umstände so wenig verschlimmert, daß vielmehr die vollkommene Genesung, als ein deutliches Merkmal Seiner dauerhaften Constitution angesehen werden mußte.

Noch in der vorigen Woche hatte Er, mit aller Munterkeit, die Pflichten Seines wichtigen Amtes ausgeübt, als Er am 11ten dieses mit einem heftigen Entzündungs-Fieber auf einmal überfallen wurde; Man versäumte gleich anfänglich nicht diesem Fieber die kräftigste Hülfsmittel entgegen zu setzen, und hoffte mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß die ungeschwächte Lebenskräfte des Wohlseligen Herrn Bürgermeisters zur Erhaltung Seines schätzbaren Lebens vieles beitragen würde.



Ganz unvermuthet aber stellten am 17ten des Abends, da noch desselbigen Morgens sich alles zur Genesung anzulassen schien, sich solche Zufälle ein, welche die Hoffnung in wenig Stunden gänzlich vernichteten, und durch einen sanften und seligen Tod Seinem rühmlichen Leben ein Ende machten, nachdem Er dasselbe gebracht hatte auf 67 Jahre 5 Monate und 24 Tage.



